Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 5 (1901-1902)

Heft: 9

Artikel: Die Schnur

Autor: Maupassant, Guy de

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664604

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So schön und sonnig war das Stübchen nimmer, Da erst die Welt mich noch so trübe deuchte Und erst noch schwamm in meinem Aug' das feuchte, Das nebelhafte, zitternde Geslimmer.

Ja, Wunder giebt's und Wunder stets aufs Neue: Der enge Ranm wölbt sich zur Domeshalle, Darinnen ich anbetend Weihrauch streue

Und demutvoll auf meine Knie falle. Ich bin verwandelt, bin ein neues Wesen, Und neu die Welt, denn: Er ist dagewesen.

Marie Hungifer-Thommen, Marau.

Die Schnur.

Bon Guy be Manpaffant.

Auf den Straffen, die nach Goderville führen, tamen die Bauern mit ihren Frauen von allen Richtungen her auf den Flecken zu; denn es Die Männer gingen gemeffenen Schrittes einher, indem war Markttag. sie den ganzen Oberkörper bei jeder Bewegung ihrer langen, verdrehten Beine vorwärts beugten, die durch die schweren Arbeiten, das Pflughalten, wobei die linke Schulter in die Höhe geschoben und der ganze Leib ins Schiefe verzogen wird, durch das Getreidemahen, wobei die Rniee nach außen gekehrt werden, um dem Rörper beim Schwunge der Sense festen Halt zu geben, und durch all die andern langwierigen und mühevollen Feldarbeiten aus ihrer natürlichen Form gebracht worden waren. blaue, geftärkte Blufe, die glänzte wie lackiert, mar am Rragen und an den Prieschen mit einer kleinen Zeichnung aus weißem Faden verziert, bauschte sich um ihren knochigen Rumpf herum und glich einem Ballon, der eben auffliegen will und aus dem ein Kopf, zwei Arme und zwei Beine herausschauen.

Die Bauern zogen entweder eine Auh oder ein Kalb an einem Seile hinter sich her. Ihre Frauen, die dem Tiere folgten, peitschten diesem die Lenden mit einem Laubzweig, um seinen Gang zu beschleunigen. Sie trugen am Arme breite Körbe, aus denen da Hühner-, dort Entenköpfe hervorguckten. Sie hatten einen kürzern und lebhafteren Schritt als ihre Männer, ihre Gestalt war mager, aber aufrecht und in einen kurzen, knappen Schal gehüllt, der auf ihrer flachen Brust zusammengeheftet war; um den Kopf trugen sie ein weißes, leinenes Tuch, mit einer Haube darüber.

Hier kam ein Charaban, den ein kurztrabender Klepper zog und in dem zwei nebeneinander sitzende Männer nicht übel geschüttelt wurden, während eine Frau, die in der Tiefe des Gefährtes saß, den Rand dessselben krampshaft festhielt, um die harten Stöße, die der holperige Weg verursachte, zu lindern.

Auf dem Marktplatz zu Goderville drängte sich eine Menge, ein Wirrwar von Menschen und Tieren zusammen. Die Hörner der Ochsen, die hohen, langhaarigen Hüte der reichen Bauern und die Hauben der Bäuerinnen tauchten aus der Oberfläche der wogenden Versammlung hers vor. Und die scharsen, schreienden und kreischenden Stimmen schlossen sich zu einem ununterbrochenen, wilden Lärm zusammen, aus dem von Zeit zu Zeit ein starker Schall emporstieg, den die starke Brust eines lustig gewordenen Ländlers herausschmetterte, oder das lang anhaltende Gebrüll einer Kuh, die an der Mauer eines Hauses angebunden war.

Das Gemengsel roch nach dem Stall, nach Milch und Mist, nach Hen und Schweiß und entwickelte den scharfen, widrigen, menschlichen und tierischen Dunst, der den Landleuten eigen ist.

Meister Hauchecorne war eben auch von Bréauté nach Goderville herübergekommen und lenkte feine Schritte dem Marktplate zu, als er auf der Strafe ein Stud Schnur liegen fah. Meifter Hauchecorne, als echter Normanne ein sparsamer Mensch, war der Meinung, daß alles das Aufheben wert sei, mas irgendwie dienen fann; und er budte sich barnach unter schmerzlichem Seufzer; denn er litt an Rheumatismen. die dunne Schnur vom Boden auf und schickte sich an, sie forgfältig aufzurollen, als er auf der Schwelle feiner hausture den Meifter Malandain, ben Sattler, gewahr wurde, der ihm zusah. Sie hatten einmal megen einer Halfter Bandel gehabt und waren immer noch erboft aufeinander, da fie beide grollender Natur waren. Meifter Hauchecorne schämte fich ein wenig, daß ihn sein Feind fah, wie er aus dem Rot ein Stud Schnur aufnahm. Er barg ben Fund rafch in feiner Blufe, bann ftecte er ihn in die Hosentasche, hierauf tat er bergleichen, als ob er auf bem Boden noch etwas suche, was er nicht finden könne, und machte sich alsbann nach bem Marktplat auf, Ropf und Oberkörper wegen feiner Gichtschmerzen tief vornübergebeugt.

Er verlor sich sofort in der schreienden Menge, die durch das nicht enden wollende Markten langsam hin und her bewegt wurde. Die Bauern griffen an den Kühen herum, ließen sie dann stehen, liesen hinweg, kamen wieder, unentschieden, ob sie kaufen sollten oder nicht, immer in Angst, hereinzufallen; sie wagten es nicht sich zu entschließen, suchten die Mienen

des Verkäufers auszuförscheln und irgendwie hinter die List des Menschen und den Fehler des Tieres zu kommen.

Die Frauen, zu deren Füßen die breiten Körbe lagen, hatten ihr Geflügel herausgenommen und es mit den zusammengebundenen Füßen, den roten Kämmen und den erschreckt blinzelnden Aeuglein auf den Boden gelegt.

Sie hörten die Angebote an, suchten ihre Preise zu behaupten, inbem ihre Mienen reglos und das Gesicht ausdrucklos blieb; oder dann, wenn sie sich entschlossen, in die vorgeschlagene Preisermäßigung einzuwilligen, riesen sie dem Kunden, der sich eben langsam entfernte, plötzlich laut nach:

"Abgemacht, Meifter Anthime, fo nehmt's benn!"

Jetzt leerte sich der Marktplatz allmälig, und als es zum Engelssgruß läutete, verteilten sich diejenigen, welche weit weg wohnten, auf die Speisemirtschaften.

Bei Jourdain war der große Saal mit speisenden Leuten angefüllt, wie der geräumige Hof von Gefährten aller Art voll war, Zweirädern, Karren, Charabans, Tilburies, unnennbaren lehmgelben, unförmlichen, vielsach geflickten Halbkutschen, die ihre Deichsel wie zwei Arme in die Luft, den Borderwagen abwärts und den Hinterwagen auswärts streckten.

Den Speisenden gegenüber brannte in dem ungeheuren Kamin ein helles Feuer, das den Rücken der rechten Reihe mit glühender Hitze übersgoß. Drei mit Hühnern, Tauben und Hammelskeulen beladene Bratsseise drehten sich in einem fort, und ein köstlicher Duft von gebratenem Fleisch und von dem Saft, der auf die schmorende Haut niederrann, versbreitete sich vom Herde her, reizte die Leute zum Essen und machte ihnen den Mund wässerig.

Die ganze landwirtschaftliche Aristokratie af nämlich bei Meister Jourdain, der Wirt und Roßhändler zugleich war und obendrein ein gezriebener Kerl, der Geld hatte wie Heu.

Die Platten wurden herumgeboten und wurden allmählig leer wie die Schleifkanne voll gelben Apfelweins. Jeder erzählte von seinen Gesichäften, von Kauf und Verkauf. Man sprach über die bevorstehende Ernte, und fand das Wetter gut für die Gräser, aber etwas zu feucht für das Getreide.

Plötzlich begann ein Tambour im Hof vor dem Hause zu trommeln. Sofort stand alles auf, einige Gleichgültige ausgenommen, und lief unter die Türe und unter die Fenster, wie es gerade kam, mit vollgestopftem Mund und der Serviette in der Hand.

Nachdem er seinen Trommelwirbel beendigt, verkündete der öffentliche Ausrufer mit kurz absetzender Stimme und indem er die Sätze unrichtig betonte und pausirte:

"Es wird hiemit den Einwohnern von Goderville im besondern und allen — Personen, die auf dem Markte — anwesend sind, im allgemeinen — bekannt gemacht, daß diesen Morgen auf der Straße nach Beuzeville, zwischen — neun und zehn Uhr eine schwarze, glanzledernde Brieftasche mit fünfhundert Franken und verschiedenen — Geschäftspapieren als Inhalt verloren worden ist. Man ist gebeten, sie auf der Bürgermeisterei — sofort oder bei Meister Fortuné Houlbrèque in Manneville abzugeben. Als Belohnung werden zwanzig Franken ausgesetzt."

Hierauf ging der Mann wieder fort. Noch einmal hörte man aus der Ferne die dumpfen Trommelschläge und die schwächer werdende Stimme des Ausrufers.

Nun machte man sich allgemein über das Ereignis her und bessprach die Aussichten, welche Meister Houlbreque habe, seine Geldtasche wieder zu finden oder auch nicht.

Und die Mahlzeit nahm ihr Ende.

Man trank eben den Kaffee, als der Polizeikorporal auf der Schwelle der Saaltüre erschien.

Er fragte: "Ist Meister Hauchecorne von Bréauté da?" Meister Hauchecorne, der am andern Ende der Tafel saß, antwortete: "Da bin ich."

Und der Korporal erwiderte: "Meister Hauchecorne, wollt Ihr so gefällig sein und mich auf das Bürgermeisteramt begleiten. Der Herr Bürgermeister möchte gerne mit Euch reden."

Der Bauer, der überrascht und aufgeregt war, leerte sein Gläschen Kirsch auf einen Zug, stand auf und machte sich, noch tiefer gebeugt als am Morgen — denn die ersten Schritte nach jeder Rast verursachten ihm besondere Pein — auf den Weg, indem er mehrfach vor sich hinmurmelte: "Da bin ich, da bin ich schon."

Und er ging mit dem Korporal.

Der Bürgermeister erwartete ihn, in einem Lehnstuhl sitzend. Er war zugleich der Ortsnotar und ein behäbiger, ernster Mann mit seierslichen Redensarten.

"Meister Hauchecorne" hob er an, "man hat Euch heute morgen auf der Straße nach Beuzeville die Brieftasche aufheben sehen, welche Meister Houlbreque aus Manneville verloren hat."

Der Bauer sah den Bürgermeister verblüfft an; der bloße Bersdacht, der auf ihm lastete, ohne daß er begriff wieso, hatte ihm schon Furcht eingeflößt.

"Wa . . . was, ich soll die Brieftasche aufgehoben . . . ?"

"Ja, eben Ihr."

"Bei meiner Ehr', ich hab' nicht einmal etwas davon gewußt."

"Man hat Guch gesehen."

"Wa . . . man hat mich gesehen? . . . Wer denn?"

"Meister Malandain, ber Sattler."

Jetzt erinnerte sich der Alte, begriff die Sachlage und rief vor Zorn rot werdend:

"Aha, der will mich gesehen haben, der Lümmel! Die Schnur da, hat er mich aufheben sehen, Herr Bürgermeister." Und indem er in der Tiefe seiner Tasche wühlte, zog er ein kleines Stück Schnur hervor. Allein der Bürgermeister schüttelte ungläubig den Kopf: "Ihr werdet mir doch nicht weis machen wollen, Meister Hauchecorne, daß Malandain, der ein vertrauensswürdiger Mann ist, diesen Faden da für eine Brieftasche angesehen habe!"

Jett hob der Bauer mutend die Hand auf, spuckte auf die Seite,

um feine Chre zu beteuern, und wiederholte:

"So mahr ein Herrgott lebt, es ist die heilige Wahrheit, Herr Bürgermeister. Ich versichere es Euch bei meiner Seele und Seligkeit."

Der Bürgermeifter fuhr fort:

"Nachdem ihr den Gegenstand aufgenommen, habt Ihr sogar noch lange Zeit im Straßenkot herumgesucht, ob nicht etwa ein Geldstück hers ausgefallen sei."

Der Alte wollte fast ersticken vor innerer Empörung und Angst zugleich.

"Wie man so was behaupten kann . . . so was . . . solche Lügen, um einem rechtschaffenen Mann die Shre abzuschneiden! Wie kann man so was behaupten!"

Er hatte gut protestiren, man glaubte es ihm nicht.

Er wurde Malandain gegenübergestellt, der seine Angaben wieder= holte und aufrecht erhielt.

Eine Stunde lang fagten fie einander alle Schande.

Auf sein Verlangen untersuchte man Meister Hauchecorne, aber man fand nichts auf ihm.

Endlich entließ ihn der Bürgermeister, der über seine Haltung arg verblüfft war, und teilte ihm mit, daß er die Gerichtsbehörde benach-

richtigen und beren Befehle einholen werde.

Inzwischen hatte sich das Gerücht von dem Geschehnis verbreitet. Als er die Bürgermeisterei verließ, wurde der Alte umringt und mit teil= nahmsvoller oder auch mit spöttischer Neugierde ausgefragt; aber alles ohne irgend welche Entrüstung. Und er erzählte seine Geschichte mit der Schnur. Man glaubte ihm nicht, man lachte ihn aus. Er ging weiter, von allen Seiten zur Rede gestellt und selber seine Bekannten anhaltend; unermüdlich wiederholte er seine Geschichte und seine Unschuldsbeteuerungen und zeigte seine nach außen gekehrten Taschen, um zu beweisen, daß er nichts habe.

Die Leute wußten nichts anderes zu sagen, als: "Na, alter Schlaukopf!" Und er wurde böse, ereiferte sich, regte sich immer mehr auf, wurde untröstlich, daß man ihm nicht glaubte, wußte nicht was beginnen und erzählte seine Geschichte immer wieder von vorne.

Es dunkelte. Er mußte heim. Und so machte er sich mit drei Nachbarn auf den Weg. Er zeigte ihnen die Stelle, wo er das Ende Schnur aufgehoben hatte, und auf dem ganzen Heimweg sprach er von nichts anderem als von seinem Abenteuer.

Am Abend machte er, in Bréauté angekommen, einen Rundgang durchs Dorf, um es allen Leuten zu erzählen; aber überall ftieß er auf ungläubige Menschen.

Die ganze Nacht hindurch fühlte er fich elend.

Am folgenden Tage, um ein Uhr herum, brachte Marius Paumelle, der Knecht eines Landwirtes in Pnauville die Brieftasche samt Inhalt Weister Houlbreque zurück. Der Mann behauptete, dieselbe auf der Straße gefunden zu haben; aber da er nicht nicht lesen konnte, hatte er sie mit nach Hause genommen und seinem Weister übergeben.

Die Kunde verbreitete sich in der Umgebung. Meister Hauchecorne wurde davon benachrichtigt. Sofort machte er sich auf die Kunde und erzählte seine Geschichte, indem er die Entwirrung des Knotens hinzussügte. Jest durfte er triumphiren.

"Was mir weh getan hat", erklärte er, "ist nicht sowohl die Sache, begreift ihr? als vielmehr die Lügnerei. Nichts schadet einem so, wie wenn man durch lügenhaftes Geschwätz bei den Leuten angeschwärzt wird."

Den ganzen Tag sprach er von seinem Abentener. Er erzählte es auf der Straße den Borübergehenden, in der Pinte den Leuten beim Glase Wein und am folgenden Sonntag gab er es den Besuchern des Sottesz dienstes beim Berlassen der Kirche zum besten. Er hielt sogar Unbekannte an, um es an den Mann zu bringen. Nunmehr war er ruhig dabei. Und doch drückte ihn noch etwas, obschon er nicht genau wußte, was es war. Es kam ihm vor, als ob diezenigen, die ihm zuhörten, ihn aufziehen wollten. Man schien von seiner Unschuld nicht überzeugt zu sein, und oft war ihm, als ob man hinter seinem Rücken allerlei Reden sühre.

Neulich begab er sich an einem Dienstag auf den Markt nach Gos derville, einzig und allein von dem Bedürfnis getrieben, seinen Fall wieder einmal zu erzählen. Malandain, der gerade unter der Haustüre stand, begann zu lachen, als er ihn vorbeigehen sah. Warum wohl?

Er redete einen Pächter von Criquetot an, der ihn nicht einmal fertig sprechen ließ, sondern während er ihm einen Klaps auf den Bauch gab, in's Gesicht heraussagte:

"Mach' doch keine Faxen, du abgefeimter Schlaukopf," worauf er sich davon machte.

Meister Hauchecorne stand verblüfft da und wurde immer aufgeregter. Warum hatte man ihn denn einen abgeseimten Schlaukopf genannt?

Als er in Jourdains Herberge bei Tische saß, begann er noch ein= mal die Angelegenheit zu erörtern.

Ein Roghandler von Montvilliers unterbrach ihn.

"Na, na, alter Kunde, wir kennen sie, Deine Schnur," Hauchecorne geriet ins Stottern vor Aufregung:

W... wenn man sie ... doch wieder gefunden hat, die Brieftasche! Allein der andere erwiderte:

"Schweig doch, Alter, der Eine findet's eben und der Andere bringt's zurück. Wer's nicht gesehen hat, der ist angeführt.

Der Bauer stand sprachlos da. Endlich begann er zu begreifen. Man beschuldigte ihn, er habe die Brieftasche durch einen Helfershelfer zurückerstatten lassen.

Er wollte protestiren, allein der ganze Tisch fing an zu lachen.

Er fonnte nicht fertig effen und ging weg unter allseitigem Gespotte.

Er kehrte nach Hause zurück voll Scham und Entrüstung. Der Zorn würgte ihn und die Bestürzung hielt ihn umsomehr darnieder, als er, dank seiner normännischen Pfiffigkeit fähig gewesen wäre, das, wessen man ihn beschuldigte, wirklich zu vollbringen und sich obendrein zu rühmen, wie wenn ihm ein guter Streich gelungen wäre. Da man seine Schlauheit kannte, schien es ihm mehr und mehr unmöglich, seine Unschuld zu beweisen. Er sühlte sich durch die Ungerechtigkeit bis ins Herz getroffen.

Hierauf begann er von neuem sein Abenteuer zu erzählen, indem er seine Darstellung jeden Tag verlängerte und jedesmal neue Beweißsgründe, kräftigere Beteuerungen, seierlichere Schwüre hinzufügte, die er in seinen einsamen Stunden erfand und vorbereitete, da sein Geist aussschließlich mit der Schnurgeschichte beschäftigt war.

Man glaubte ihm umso weniger, als seine Verteidigung immer verwickelter und seine Beweisführungen immer spitzfindiger wurden.

"Das, das sind alles nur erlogene Hirngespinnste," hörte er hinter seinem Rücken sagen.

Er fühlte es und würgte den Aerger immer tiefer in sich hinein und erschöpfte sich in vergeblicher Abwehr.

Er siechte zusehends bahin.

Spaßvögel ließen sich nunmehr die "Geschichte von der Schnur" erzählen, um sich zu beluftigen, wie man etwa einen Soldaten, der einen Feldzug mitgemacht hat, seine Schlachtenmär hersagen läßt. Sein Geist, der bis ins Junerste erschüttert war, wurde schwächer und schwächer.

Gegen Ende Dezember murde er bettlägerig.

Er starb in den ersten Tagen Januar, und noch in der Bewußtlosigkeit des Todeskampses betruerte er seine Unschuld, indem er beständig wiederholte:

"Nur ein Schnürchen . . . nur ein Schnürchen . . . da sehen Sie,

Berr . . . Bürgermeifter!"

Vom Wetterschießen.

Das Problem des Wetterschießens ift bekanntlich noch nicht gelöst. Während Die Praktiker in manchen Gegenden in Steiermark, Oberitalien und in der Schweiz von den Erfolgen des Wetterschießens, d. h. der Bertreibung von Unwetter und Hagelichauern durch Böllerschüffe, fest überzeugt find, hat man die Zweckmäßigkeit dieses Berfahrens von wiffenschaftlicher Seite aus vielfach bezweifelt. Eine umfaffende Untersuchung nach diefer Richtung ist nun in den letzten Jahren auf Anregung von Bezold's von Seiten bes preußischen meteorologischen Instituts ins Werk gesetzt worden. Es wurden nämlich auf fämtlichen 12 preußischen Artillerieschießpläten Stationen für Gewitter= und Hagel= beobachtung eingerichtet, denen je 3-5 Vergleichsstationen in durchschnittlich 17 Rilo= meter Entfernung und möglichst gleichmäßiger Berteilung beigeordnet wurden. Die Bearbeitung bes auf diesen Stationen seit 1898 gewonnenen Materials burch G. Lochmann ber Meteorologischen Zeitschrift hat nun ergeben, daß die Erfolge bes Betterichießens boch nicht auf bloger Ginbilbung zu beruhen icheinen. Es ift näm= lid eine beutliche Berringerung ber Gewittertätigkeit auf ben Schiefpläten im Bergleich zu ihrer Umgebung zu Tage getreten, mahrend allerdings bezüglich ber hagelfalle bis jetzt noch feine klare Beziehung zu erkennen ift. Gin gewiffer Grad von Unficherheit haftet indeffen, wie Lochmann meint, auch diesem Ergebnis noch an, infofern es nicht gang ausgeschlossen ift, daß die Beobachtungstätigkeit auf den Schiegpläten durch mancherlei Umftände berart beeinträchtigt worden sein könnte, daß schwächere elektrische Entladungen dort nur feltener gur Wahrnehmung gelangten. Immerhin dürfte bas positive Ergebnis zu weiteren Bersuchen auf dem Gebiete des Betterichiegens ermutigen.

Bücherschau.

Weltall und Menschheit. Naturwunder und Menschenwerke. Geschichte der Erforschung der Natur und der Berwertung der Naturkräfte im Dienste der Bölker. Hersausgegeben von Hans Krämer. Deutsches Berlagshaus Bong & Cie., Berlin W. 57. In 100 Lieserungen à 60 Pfg. will der Herausgeber unter Mitwirkung einer langen